

jesuiten*weltweit*
MISSION MIT MENSCHEN

SYRIEN: SCHREIBKURSE FÜR FRAUEN

Den ersten echten Schreibstift in der Hand

OSTTIMOR – S. 8
Jesuiten-Region
kräftig im Aufbau

INDONESIEN – S. 10
Berufsbildung Swiss
Made: 50 Jahre ATMI

BASEL – S. 14
Filmpionier
Abbé Joye

HSG-ler helfen Studierenden in Sri Lanka



Die Alumni der katholischen Studentenvereinigung St. Gallen mussten im Frühjahr 2018 Abschied nehmen: Gegründet in den 1950er-Jahren als Verein ohne Farben- und Uniformzwang, war es zunehmend schwierig geworden, an der Uni St. Gallen Studierende für den Aktiv-Verein wie auch Ehemalige für ak. Alumni zu finden.

Doch statt in Wehmut auszubrechen, erinnerten sich die Ehemaligen an ihre guten und engagierten Zeiten. Und setzten noch einmal engagiert ein Zeichen: Sie spendeten das Vereinsvermögen von aufgerundeten 30 000 Franken dem JWL Jesuit Worldwide Learning – dem Werk der Jesuiten, das Flüchtlingen und Benachteiligten in Krisenregionen mit Universitäten und lokalen Partnern hochwertige Online-Schulung zukommen lässt. «Das passt

bestens zu uns», sagt Raphael Widmer (32), Präsident und Rechtsanwalt. «Wir richteten während Jahren einen Förderpreis für exzellente wissenschaftliche Arbeit aus und berücksichtigten Studierende, die nicht mit Bildungsgeldern gesegnet waren. Und nun unterstützen wir Begabte in einem JWL-Programm, die später für die Gesellschaft ihres Landes wirken können.»

Die Spende kommt drei Lernzentren in Sri Lanka zugute – konkret zwölf jungen Frauen und Männern für ihr erstes akademisches Jahr zum international anerkannten «Diploma in Liberal Studies». Die drei Zentren befinden sich im Norden des Landes, wo der Krieg besonders wütete. Dörfer wurden zerstört, Felder vermint, tamilische Studierende verfolgt und in der letzten Kriegsphase in Internierungslager gesteckt. Nach 30 Jahren Krieg kam es 2009 zum Friedensschluss, doch noch sind die Wunden nicht verheilt, ist die Chancengleichheit nicht gewährleistet. Um den Friedensprozess zu fördern, sind in den JWL-Programmen alle Ethnien und besonders junge Frauen zugelassen. *sei*

JWL bildet zurzeit über 3500 Studierende in 12 Ländern von Afghanistan bis Kenia aus. www.jwl.org

NACHRUF P. D'SOUZA SJ: IM DIENST DER ARMEN



«Warum bist du so hoffnungslos arm? Wo liegen die tieferen Gründe?» Im Gespräch mit Armen stellte Pater George stets diese zwei Kernfragen. Mit seinem analytischen Talent wollte er nicht nur

theoretisch, sondern zusammen mit Armen Antworten finden – in Bangladesch, bei indischen Ureinwohnern in Jharkhand und Orissa, in der Sahelzone in Afrika.

George D'Souza wurde 1938 in Pune als Sohn eines Advokaten geboren. 1955 trat er in die Jesuitenmission Bombay ein, studierte Philosophie, Theologie und in New Delhi Entwicklungssoziologie. 1973–81 war er in Pune Caritas-Direktor, dazwischen zwei Jahre Sozialarbeiter im Social Center Ahmednagar, gegründet von Hermann Bacher SJ. Danach wirkte er als Berater in Senegal und ab 1986 in Genf: als Gastprofessor am Institut Universitaire d'Etudes du Développement, als DEZA-Consultant, als akkreditierter Beobachter beim UNO-Menschenrechtsrat (1997–2016). Pater George starb am 16. Oktober 2018 im Kantonsspital Genf nach einem Unfall, in seinem 81. Altersjahr, nach 63 Jahren in der Gesellschaft Jesu. *jb/sr*

02

Editorial



Liebe Freundinnen und Freunde unserer Missionare und unserer Partner weltweit!
«Mach's wie Gott, werde Mensch»: So lautet der Buchtitel vom «Lesebuch zum Glauben».

Autor ist Franz Kamphaus, einstiger Bischof von Limburg. Er bringt es auf den Punkt: Prägnanter kann Weihnachten, die Menschwerdung Gottes in Worten kaum gefasst werden.

In Syrien wächst nach Jahren der Gewalt wieder Hoffnung. Nach den Suppenküchen baut der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Syrien nun Sozialzentren auf.

Es entsteht Raum, um das Zusammenleben wieder einzuüben. Es geht um Versöhnungsarbeit, um einen neuen Umgang mit Verschiedenheit in Religion und Kultur. Und es ist offensichtlich, dass gerade die Frauen wesentlich dazu beitragen, dass Syrien nach dem Krieg zu einem Menschen würdigen Lebensraum wird. Deshalb fördert der Jesuiten-Flüchtlingsdienst besonders die Bildung von Frauen; Sie finden den Beitrag auf den Seiten 4 bis 7.

Menschliche Entfaltung durch Bildung ist für uns ein zentrales Thema, nicht nur in diesem Weihnachtsheft. Auch als «ignatianische Pädagogik» bezeichnet, will sie Menschen befähigen, ihre Lebenssituation zu verstehen und sich für andere zu engagieren. Und Bildung öffnet – im Geiste vom Weihnachtsgeschehen – Menschen für die Erfahrung, dass unser Gott wirklich Emmanuel ist: ein «Gott mit uns», so der Wortsinn des Namens auf Hebräisch.

Wir von Jesuiten weltweit wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest.

Ihr P. Toni Kurmann SJ

Licht im Leben der Tribal-Kinder

Der Spendenbitte in Heft 2/2018 zugunsten der Ureinwohner Indiens sind viele gefolgt

Unser Spendenaufruf im Sommer stiess auf grosse Resonanz: Bisher kamen **51 864 Franken** zusammen für Lehrerinnen und Lehrer, die Kinder der Ureinwohner Indiens unterrichten. Ganz herzlichen Dank! Das Geld geht an drei Grundschulen der nordindischen Provinz Dumka-Raiganj. Die Lehrpersonen, oft selber Tribals, unterrichten mit grossem Engagement, erhalten angesichts knapper Ressourcen kleine Löhne und stehen in der Pflicht ihrer Familien. Die Spenden kommen vollumfänglich ihnen zugute: angemessene Löhne als Wertschätzung für ihre wichtige pädagogische Arbeit.

Sushma SudhaThuthi, Mathematiklehrerin in Satia, berichtet im Folgenden von ihrem Alltag. Im Dorf gibt es weder fliessendes Wasser noch Strom. Schulleiter Thomas Kavalakkatt SJ legte zwölf Kilometer zu Fuss und auf dem letzten Teilstück per Bus zurück, um den Bericht vom nächstgrösseren Ort per Mail zu senden.

«Unsere Schule liegt sehr abgeschieden, umgeben von bewaldeten Bergen und steinigem Buschland. Obwohl ich selber zu den Tribals gehöre, fand ich das Leben hier zu Beginn hart. Doch mein Fokus hat

sich verschoben. Mit Kindern zu arbeiten, die zu den unterprivilegiertesten in Indien gehören, bereichert mich.

Die 350 Schulkinder stammen von weit verstreuten Siedlungen, die meisten leben bei uns in zwei Hostels. Ich stehe um 5 Uhr auf, bitte Gott um Segen, mache mich bereit für mein Tagewerk. Um 6 Uhr ist Gottesdienst. Dann absolvieren die Kinder auf dem Schulhof ein kleines Turnprogramm, bevor wir zusammen die Böden von Schule und Hostels fegen. Nach dem gemeinsamen Frühstück bereite ich mich auf den Unterricht vor. Ich gebe Mathematik, ein schwieriges Fach für viele Tribal-Kinder. Ich baue Lieder, Tänze und Teamaufgaben ein, um den Stoff interessant zu machen.

Ab 8 Uhr ist Aufgabenstunde, um 9 Uhr beginnt die Schule. Die Kinder gehören zu den ersten ihrer Familie mit einer Schulbildung. Deren Bedeutung können sie nicht ermessen. Es liegt an mir, ihnen die Welt zu erklären und sie zu motivieren, nicht nur von einem besseren Leben zu träumen, sondern etwas dafür zu tun.

Ich liebe jedes einzelne Kind. Einige haben Mühe, Inhalte zu erfassen, was mich oft frustriert. Dann erinnere ich mich, wie ich als Schülerin war. Das hilft mir, Geduld

zu üben, dies wiederum treibt auch die Schwächsten an, ihr Bestes zu geben. In meinen zwei Zwischenstunden korrigiere ich – als Mathematiklehrerin gebe ich viel Aufgaben. Die Schule endet um 15.30 Uhr. Vor dem Spielen arbeiten wir im Schulgarten, pflanzen Blumen und Gemüse. Die Kinder lieben es, wenn ich mitarbeite. So entsteht gegenseitig tiefes Vertrauen.

Nach dem getakteten Tag geniesse ich den Feierabend, wasche meine Kleider, nehme ein Bad, höre Musik. Um 18 Uhr beginnt die Studierstunde, dann schauen wir mittels Stromgenerator gemeinsam die TV-News. Bevor die Kinder zu Bett gehen, singen wir noch eine Viertelstunde, und um 22 Uhr sinke auch ich ins Bett.

Es macht mich glücklich zu sehen, wie die Schüler ihre Talente entwickeln, wie sie körperlich und intellektuell wachsen. Mein Lohn ist klein, und meine kranke Mutter in meinem Heimatdorf braucht meine Unterstützung. Das ist nicht immer einfach. Lebensmittel und Medikamente sind in letzter Zeit noch teurer geworden. Zum Glück hat meine Familie noch einen kleinen Gemüsegarten. Ich habe nie davon geträumt, reich zu werden. Ich freue mich einfach, Licht ins Leben der Kinder zu bringen.» sei



LINKS: «Nach der Schule arbeiten wir eine Stunde im Schulgarten, pflanzen Blumen und Gemüse. Die Kinder lieben es, wenn ich mitarbeite. So entsteht gegenseitig tiefes Vertrauen.» – Mathematiklehrerin Sushma SudhaThuthi

RECHTS: Die Lehrerin mit einer Mathematikklasse an der Grundschule in Satia, Nordindien.



«Gelingt den Frauen der Schritt, ihre Scheu abzulegen, tut sich eine Welt für sie auf.» – Fouad Nakhla SJ, verantwortlich für die Alphabetisierungskurse für Frauen in Syrien. Im Bild eine Schülerin im JRS-Nachbarschaftszentrum Aleppo/Al-Sakhour.

Schreiben können – Mensch sein

JRS Syrien baut in Damaskus, Aleppo und Al-Kafroun drei Nachbarschaftszentren auf

Entwurzelt, alleinerziehend, alleinversorgend: Auf syrischen Frauen lastet oft eine grosse Verantwortung. Viele Mütter, die in den drei Zentren des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes in Syrien Zuflucht suchen, stammen vom Land und sind Analphabetinnen. Wie ihre Kinder drücken sie die Schulbank – und lernen weit mehr als lesen und schreiben.

Syrien, ein Trümmerfeld. Im achten Kriegsjahr sind von den einst 21 Millionen Menschen gegen 12 Millionen auf der Flucht: 6,3 Millionen Syrerinnen und Syrer im eigenen Land, die weiteren im Ausland – 4,9 Millionen sind offiziell als Flüchtlinge registriert, grösstenteils in den Nachbarländern. Über 250 000 Menschen verloren seit Kriegsausbruch gewaltsam ihr Leben (Zahlen

UNO-Flüchtlingswerk UNHCR). Auch die christliche Minderheit hat schwer gelitten: Von einst fast zwei Millionen Christen leben nach Schätzungen noch 700 000 im Land.

Keine hoffnungsvollen Zahlen, die uns in diesen Tagen aus Syrien erreichen. Und doch schöpfen die Menschen Hoffnung. Einige versuchen zurückzukehren; wie viele, lässt sich im Kriegs-Chaos zurzeit nicht abschätzen. Derweil baut der Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS Syrien drei Nachbarschaftszentren auf – Zeichen des Wiederaufbaus in der Hauptstadt Damaskus, in Aleppo und im ländlichen Al-Kafroun.

Ob Christen, Anders- oder Nichtgläubige: Wer anklopft, dem stehen in den drei Zentren 65 Mitarbeitende zur Seite – Jesuiten, Lehrerinnen, Sozialarbeiter, Psychologinnen, Freiwillige. Mit einer Mahlzeit, mit Kleidung für den Winter, mit Basisunterricht für die Kinder und Workshops für die Erwachsenen. Und mit Lese- und

Schreibkursen für die Frauen. Im Gegensatz zu den oft gut gebildeten syrischen Städterinnen sind Frauen vom Land häufig Analphabetinnen.

Lesen Sie im Folgenden das Interview von Pater Fouad Nakhla SJ*, Leiter JRS Syrien. Und die Berichte von zwei Syrerinnen, die Mut gefasst haben, Lesen und Schreiben zu lernen. Und noch so vieles mehr.

Pater Fouad, es war nicht einfach, mit Ihnen einen Termin für ein Telefoninterview zu finden. Wovon halte ich Sie ab?

Ich mache Projektpläne, erstelle Budgets, kümmere mich ums Team – in ganz Syrien haben wir 300 Mitarbeitende. Und dann wirft die Tagesaktualität alles über den Haufen und fordert Reaktionen. Hier geht es non stop ums Überleben.

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst will die Feldküche in Aleppo bald schliessen und baut derzeit ein Zentrum in Alep-



pos schwer beschädigtem Stadtteil Al-Sakhour auf. Ein Zeichen der Hoffnung?

Den Menschen Hoffnung zu geben ist seit Kriegsausbruch unser Ziel. Der JRS begann 2011 mit Nothilfe, mit der Verteilung von Lebensmitteln, Wasser, Hygieneartikeln. Als ich 2012 dazusties, erreichten wir 300 Familien. Das mag wenig erscheinen. Aber unser Team kannte jeden einzelnen Namen. Wir hatten zu allen eine Beziehung.

In einem Vorort der Hauptstadt Damaskus und im ländlichen Al-Kafroun entstehen zwei weitere Nachbarschaftszentren. Ist das ein Wandel weg von der Nothilfe hin zur Aufbauhilfe?

Man kann das so sehen, es herrscht vielerorts relative Ruhe, doch die Lage kann sich schnell ändern. Die Situation ist für alle sehr schwierig, für viele verzweifelt.

Wie viel Menschen erreichen Sie zurzeit in den drei Zentren?

Rund 1000 Kinder mit Schul- und Freizeitprogrammen und 300 Frauen mit Sozialprogrammen und Schreibkursen.

Mehr als die Hälfte der Menschen in Syrien musste fliehen. Den meisten ihrer Kinder ist der Schulbesuch seit Jahren

verwehrt. Wie wollen Sie dieser verlorenen Generation helfen?

Wir können ihnen nicht helfen, wir können lediglich einige von ihnen unterstützen. Die Kinder haben mitansehen müssen, wie ihre Umgebung zerstört wurde, das hat sie auch innerlich zerstört. Viele erscheinen uns um Jahre gealtert. Die Kinder wissen nicht, wie sie mit den quälenden Erinnerungen und den Konsequenzen umgehen sollen. Sind sie bei uns, geht es um die Vermittlung von Grundwissen, um Lesen und Schreiben und Rechnen, damit sie den Anschluss nicht vollständig verpassen. Dann aber vor allem um psychologische Betreuung und die Aufarbeitung ihrer Traumata.

Die Frauen, die bei Ihnen Zuflucht suchen, stammen oft vom Land. Anders als Frauen aus Syriens urbanen Gebieten können viele von ihnen nicht lesen und schreiben. Nun hat der JRS begonnen, Alphabetisierungskurse anzubieten. Wie kommen die Kurse an?

Wir stehen ganz am Anfang. Gelingt den Frauen der Schritt, ihre Scheu abzulegen, tut sich eine Welt für sie auf. Sie werden die neuen Fähigkeiten gebrauchen können – beim Wiederaufbau warten grosse Aufgaben auf sie. Unsere Zentren sind

aber viel mehr als ein Kursort. Hier verbringen die Frauen Lebenszeit, kochen für sich und die Kinder, reden, lachen, weinen. Die Frauen tragen eine schwere Last. Die meisten sind alleinerziehend, ihre Männer sind tot, verschollen, im Gefängnis, im Krieg als Soldat, im Ausland auf der Suche nach Arbeit. In unseren Zentren fühlen sich die Frauen sicher. Hier können sie sich mit anderen Frauen in ähnlicher Situation und mit geschulten Fachleuten aussprechen.

Wie schaffen es die Frauen, die Familie über die Runden zu bringen?

Sie arbeiten in Fabriken, auf dem Bau, putzen, verkaufen auf der Strasse kleine Dinge und Lebensmittel. Oft müssen auch ihre Kinder arbeiten. Und manchmal wollen die Frauen nicht darüber reden, wie sie es schaffen. Was wir wissen: Die Prostitution floriert. Manchmal bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich zu verkaufen.

Pia Seiler

** Der Jesuit Fouad Nakhla (38) ist Syrer und arbeitet seit Juli 2012 in Damaskus für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS. 2014 unterbrach er seine Arbeit für ein Studienjahr in Kanada und übernahm danach die Leitung des JRS Syrien. www.jrsmena.org*



LINKS: Klassenunterricht im JRS-Zentrum Aleppo/Al-Sakhour. Können die Frauen lesen und schreiben, stehen ihnen weitere Lerngruppen bis zum Primarschulabschluss offen.

RECHTS: Fouad Nakhla SJ, Leiter Jesuiten-Flüchtlingsdienst Syrien in seinem Büro in Damaskus.

«Ich bin innerlich losgerannt»

Aleppo: Amina Haj-Hussain ist Absolventin des ersten JRS-Alphabetisierungskurses

Amina Haj-Hussain hält mit 36 Jahren ihren ersten richtigen Schreibstift in der Hand: Seit Sommer 2018 kann sie schreiben, «richtig schreiben», sagt die Absolventin des ersten Lese- und Schreibkurses des JRS-Nachbarschaftszentrums in Aleppo. «Ich bin keine Analphabetin mehr. Ich kann meinen Namen buchstabieren, unterschreiben, die Zeitung lesen, ich brauche auch keinen mehr, der den Beipackzettel von Medikamenten vorliest.» Ihre Lippen formen sich zu einem breiten, stummen Lächeln, ihre Augen, tief braun und dunkel umrundet, sprechen Bände.

Die Syrerin hat einen langen Weg hinter sich. Sie stammt aus Aleppo, wuchs mit zwei Brüdern und Schwestern im Stadtteil Al-Sakhour in traditionellen Verhältnissen auf. Den drei Mädchen blieb eine Bildung verwehrt. «Die Eltern nahmen uns jegliche Hoffnung auf die Schule. Wir waren verstrickt in einer Tradition, die es als schändlich betrachtet, wenn Mädchen zur Schule gehen und einen Abschluss machen.»

Al-Sakhour: einer der Orte dieses Krieges mit trauriger Berühmtheit. Die Luftangriffe auf Aleppo begannen Ende 2013, galten immer wieder dem Stadtteil, zerstörten Wohngebiete, Märkte, Buslinien, medizini-

sche Einrichtungen. Als nach gezielten Angriffen auch die Al-Sakhour-Klinik den Dienst einstellen musste, war Aminas Familie längst geflohen. «Wir hielten die Belagerung nicht mehr aus. Die Bomben, Granaten, die permanente Angst und Lähmung, morgens aufzustehen, ganz zu schweigen vom Mangel an Wasser und Nahrung.»

Die Familie flüchtete in die 220 Kilometer entfernte syrische Hafenstadt Tartous. Das Ersparte reichte für die Miete einer Bleibe, der Vater verdiente als Handlanger etwas dazu. Viel schlimmer als die materielle Not war die Ungewissheit über den Verbleib der Brüder, die in Gefangenschaft geraten waren. «Die Vorstellung, beide zu verlieren, raubte mir fast den Verstand.» Der Vater überlebte nicht. Gesundheitlich und psychisch angeschlagen, starb er vor zwei Jahren im Exil. Der eine Sohn kehrte schliesslich heim und blieb in Tartous. Der andere wurde zu Tode gefoltert.

Heute lebt Amina Haj-Hussain mit Mutter und Schwestern wieder im Haus in Al-Sakhour, Regierungstruppen sorgen für relative Ruhe. «Wir sind zurückgekommen, um unser Leben wieder zu finden – aber es ist leer.» Sie weiss um ihre Verantwortung, sucht hier und dort Arbeit, bekommt

manchmal einen Gelegenheitsjob. Noch nie sei ihr so klar geworden, wie wichtig es ist, lesen und schreiben zu können. «Ich bin keine Analphabetin mehr», sagt sie noch einmal, «ich bin ein Mensch. Und wenn ich ein Zertifikat habe, kann ich einen anständigen Job finden.» Sie ist unverheiratet geblieben. Heirat bedeutet in ihrer Tradition, sich dem Willen eines Mannes zu beugen, der ihr erneut eine Schulbildung verwehren würde.

Genau erinnert sie sich an den Tag, als sie vom Kurs im JRS-Sozialzentrum hörte. «Ich bin innerlich losgerannt, wollte die Erste sein. Dieser Kurs war der Schlüssel zum Leben. Ich musste nur wirklich loslaufen, mich anmelden, die Tür zum Zentrum aufmachen.» Sie tat es, ohne ihre Mutter zu informieren. Die Tradition bricht man nicht so leicht. «Ich sagte es ihr erst, als ich schon angefangen hatte», sagt Amina Haj-Hussain und zeigt ihre Kursbestätigung. «Es ist wie ein Lichtstrahl in tiefer Dunkelheit. Ich sah den Strahl schon als kleines Mädchen, ich muss ihm folgen.» sei

JRS Syrien hat keine Nachricht mehr von Amina. Sie hat das Zentrum nicht mehr aufgesucht oder nicht mehr aufsuchen können.

LINKS: «Ich bin keine Analphabetin mehr, ich bin ein Mensch.» – Amina Haj-Hussain, 36. Derzeit nehmen rund 300 Frauen in Syrien an Bildungsprogrammen des Flüchtlingsdienstes der Jesuiten teil.

RECHTS: Juni 2017, Aleppo/ Stadtteil Al-Sakhour, wo Amina Haj-Hussain aufgewachsen ist.



«Nur keine Kopie von mir»

Al-Kafroun: Fayza Tahan wird zur Schülerin wie ihre Kinder

So hat sich Fayza Tahan ihr Leben nicht vorgestellt: allein und entwurzelt mit fünf Kindern im syrischen Dorf Al-Kafroun nahe der Grenze zum Libanon. Die älteste Tochter ist 13, die jüngste 6 und ihre Heimat liegt im Norden von Syrien 200 Kilometer entfernt – dazwischen eine ganze Welt.

Seit Kriegsbeginn 2011 ist sie zweimal umgezogen. Das erste Mal nur wenige Kilometer von ihrem Dorf bei Aleppo in den Westteil der Stadt, zusammen mit ihrem Ehemann auf der Flucht vor dem Krieg. Mit weiteren Vertriebenen und Angehörigen fanden sie Zuflucht in einer Schule, wo die Kinder auch gleich den Unterricht besuchen konnten, «es war die einzige noch offene Schule weit und breit». Dann passierte, was Fayza nicht aufhalten konnte: Ihr Mann wandte sich einer anderen Frau zu, heiratete, zog weg in den Süden nach Al-Kafroun. «Es brach mir das Herz. Als gebrochene Frau musste ich fortan die Kinder allein grossziehen. Wir waren zwar noch Teil der Grossfamilie, doch meine Verwandten waren ausserstande, für das Leben aller aufzukommen.»

Den zweiten Umzug musste sie sich hart abringen. Sie beschloss, mit ihren Kindern in die Gegend zu ziehen, wo ihr Exmann

als Vorsteher eines Bauernhofes arbeitet und mit der neuen kleinen Familie lebt. «Ich habe diese hässliche Wahrheit um meiner Kinder willen akzeptiert», sagt sie. Hilfe kam von unerwarteter Seite: In Al-Kafroun betreibt der Jesuiten-Flüchtlingsdienst ein Zentrum, «ein Glück für meine Kinder». Sie meldete die ältesten drei für den Basisunterricht, alle fünf für die Freizeitprogramme – und sich selber für den Alphabetisierungskurs an.

Die 41-Jährige fand Arbeit als Putzfrau und Hausmeisterin in Privathäusern. Das verdiente Geld reicht knapp für das Notwendigste. «Jede Mutter kann sich vorstellen, was es heisst, wenn ein Kind sie fragt, am Abend eine Kleinigkeit, eine Nascherei mitzubringen – und ich das einfach nicht bezahlen kann.» Umso wichtiger ist für sie, mittlerweile lesen, schreiben und auch rechnen zu können wie ihre ältesten Kinder. «Alles, was ich immer wollte, kann ich heute: die Anzeigen im Minibus lesen, ein Mobiltelefon benutzen, damit sogar Textnachrichten schreiben.» Und eines verfolgt Fayza Tahan mit grosser Vehemenz: «Ich will, dass meine Töchter ihre Ausbildung fortsetzen. Ich will nicht, dass sie eine Kopie von mir werden.» sei

SPENDENBITTE

Noch ist der Frieden in Syrien nicht sicher, noch sind Millionen Menschen auf der Flucht. Doch die ersten wagen heimzukehren und Fuss zu fassen. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst unterstützt sie dabei: Drei neue, auf Syrien verteilte Zentren sind entstanden, wo zurzeit 1000 Kinder und 300 Frauen Schutz finden. Viele der Frauen, die anklopfen, stammen vom Land und sind Analphabetinnen. Im geschützten Raum der Zentren lernen sie unter anderem auch lesen und schreiben – und können endlich selber die Beipackzettel von Medikamenten, die Tafeln im Bus, die Anzeigen für Hilfsjobs lesen. Häufig sind die Männer abwesend; sie sind tot, im Krieg, anderswo auf Arbeitssuche. Die Frauen tragen grosse Verantwortung – jetzt und in Zukunft. Helfen Sie mit, ermöglichen Sie den Frauen den Zugang zu den drei Nachbarschaftszentren in Syrien, die für sie weit mehr sind als ein Kursort. Von Herzen dankt
Toni Kurmann SJ, Missionsprokurator



LINKS: Lerndefizite aufzuholen ist das eine, psychologische Unterstützung das andere. Betreuerin mit ihren Schützlingen im JRS-Zentrum Damaskus/Jaraman.

RECHTS: «Ich will, dass meine Töchter ihre Ausbildung fortsetzen. Ich will nicht, dass sie eine Kopie von mir werden.» –Fayza Tahan, 41, alleinerziehend.



2013 (links) und heute (rechts): Zwei Schülerinnen, mittlerweile Gymnasiastinnen im Abschlussjahr. Am 22. Dezember 2018 werden erstmals 103 Schülerinnen und Schüler am Colegio de Santo Inacio de Loiola graduiert.

«Viele Werke, aber eine Mission»

Aufbauhilfe für Osttimor: Über 1000 Kinder und Jugendliche besuchen Jesuitenschulen

Seit 2002 ist Osttimor ein unabhängiger Staat. Zeitgleich haben die Jesuiten in Osttimor eine unabhängige Region etabliert. Mit Tatkraft, Flexibilität und Beharrlichkeit bauen sie Leuchtturmprojekte im Bildungswesen auf. JWW-Geschäftsführerin Dana Zumr berichtet.

Pater Toni Kurmann SJ, JWW-Stiftungsrat Franz Fricker und ich waren Mitte September 2018 auf Projektbesuch in Südostasien und reisten auch nach Osttimor. Die Jesuiten-Region ist stetig gewachsen und zählt aktuell 50 Jesuiten. Die Werke sind Antworten auf die Herausforderungen in einem neuen Land, das sich in einer anspruchsvollen Pionierphase befindet. P. Joaquim Sarmiento SJ, seit 2017 der erste einheimische Superior, bringt es mit «viele Werke, aber eine Mission!» auf den Punkt.

Der Fokus liegt erstens auf der Ausbildung junger Jesuiten, um die künftige Generation von Seelsorgern, Lehrern und Werksleitern zu generieren. Die Hälfte der Jesuiten befindet sich derzeit in Ausbildung, sei es im Noviziat oder als Scholastiker im Studium (Porträt unseres Stipendiaten Herculano Moniz im Heft 3/2018).

Zweitens werden mit dem Aufbau von Bildungswerken Weichen für die Entwicklung im jungen Land gelegt. Hunderte Kinder und Jugendliche erhalten eine gute ignatianisch geprägte Grundlage und leisten hoffentlich auf ihrem weiteren Lebensweg als Multiplikatoren einen gesellschaftlichen Beitrag. Unser Besuch galt denn auch hauptsächlich den Bildungswerken, die wir dank einer Partnerstiftung namhaft mittragen können.

Drittens unterstützen die Jesuiten Dörfer in ihrer Entwicklung über den Jesuit Social Service (JSS). Durchgeführt werden Projekte zur Wasserversorgung, zum Auf-

bau sanitärer Einrichtungen, in Landwirtschaft, Gesundheit, sozialer Innovation.

Die Stiftung Jesuiten weltweit ist seit den Anfängen mit den Jesuiten in Osttimor verbunden, dies auch dank dem Schweizer Jesuiten Ruedi Hofmann SJ (1938–2008). Hofmann verbrachte ab 2002 seine letzten Lebensjahre in Osttimor. Er gründete die Casa de produção audiovisual, ein Produktionsstudio für Fernsehsendungen und errichtete Montserrat, ein spirituelles Zentrum im lokalen Baustil auf einer Anhöhe der Hauptstadt, sein Beitrag für eine gerechtere Welt.

Drei Leuchttürme

Die Mission der Jesuiten in Osttimor ist es, Weggefährten der Menschen zu sein, dem Glauben zu dienen und die Gerechtigkeit für eine ganzheitliche Entwicklung in Osttimor zu fördern. Wir wurden herzlich empfangen, die Umsicht aller während des ganzen Aufenthaltes war spürbar. Die



Menschen haben mein Herz berührt, und ihr apostolischer Plan überzeugt mich.

17 Kilometer von der Hauptstadt Dili entfernt, im Dorf Kasait, haben die Jesuiten zwei Bildungswerke aufgebaut: das Colegio de Santo Inacio de Loiola (CSIL), Junior und Senior High School mit aktuell 691 Kindern sowie das Lehrerseminar Instituto Sao Joao de Brito (ISJB) mit 161 Studentinnen und Studenten im Bachelorstudium. Es sind imposante Leuchtturmprojekte, architektonisch wie auch in ihrem Anspruch einer ganzheitlichen Bildung. Der Schulbetrieb läuft auf vollen Touren und gleichzeitig wird gebaut. Flexibilität und Improvisation sind täglich gefragt. So fehlen für die Schulen noch ein Fakultätsgebäude, Sportplätze und Umziehräume, Musikräume, ein Auditorium, Unterkunftshäuser für Lehrpersonal und Studierende, zusätzliche Klassenräume, Laboratorium, Hauswarträume. Zudem muss die Mehrzweckhalle ausgebaut und der Transport der Kinder sicherer organisiert werden.

Das dritte Bildungswerk liegt in der Pfarrei Railaco. Mit ihrer neuen Kirche ist sie Teil der Diözese von Dili, auf rund 1200 Meter über Meer gelegen. Hier wird die Escola Secundaria Nossa Senhora de Fatima (NOSSEF) geführt, eine Senior High School

mit mehreren hundert Kindern, die zum Teil weite Schulwege in Kauf nehmen.

Die Schulen haben bereits einen ausgezeichneten Ruf, erfreuen sich einer grossen Nachfrage und fallen bei nationalen und internationalen Vergleichen auf.

Ein liegendes, zweigeteiltes Krokodil

Osttimor ist als jüngstes Land Asiens eines der ärmsten. Einige Kennzahlen:

- 1,2 Millionen Menschen auf 15 000 km² (1/3 der Schweiz). Offizielle Sprachen: Tetum und Portugiesisch. Zudem: Indonesisch, Englisch, 15 indigene Sprachen.
- Öl- und Gasquellen decken 95 Prozent der Staatsausgaben. Die Vorkommen sollen noch 10 Jahre abbaubar sein.
- Die Mehrheit lebt von Landwirtschaft. Exportprodukte: Kaffee, Sandelholz, Marmor. Noch spärlicher Tourismus.
- Offiziell sind 96,9 % römisch-katholisch. Glaube und Engagement schwinden mangels Begleitung und Vorbildern.
- 60 % Alphabetenrate. 70 % der Lehrpersonen ohne formale Ausbildung. Zahl der Schulen ungenügend.
- 53 % leben von weniger als 1.25 US Dollar/Tag. 40 % leben in Armut. 20 % sind arbeitslos. Über 50 % der Kinder unter 5 Jahren sind untergewichtig.

Die Bewohnerinnen und Bewohner vergleichen ihre Insel mit einem liegenden Krokodil, vom Meeresspiegel bis in die Berge 2900 Meter hoch und zweigeteilt: In Kolonialzeiten teilten sich Portugiesen (Osttimor) und Holländer (Westtimor, heute Indonesien) die Insel. 1975 strebte Osttimor die Unabhängigkeit an, worauf Indonesien einmarschierte. Nach dem Unabhängigkeits-Referendum 1999 folgten Jahre der Gewalt und Zerstörung. Kämpfe, Krankheit und Hunger forderten von 1975 bis 2006 über 190 000 Menschenleben. Tausende mussten fliehen. Viele Häuser und über 90 Prozent der Schulen wurden schwer beschädigt.

Seit 2002 ist Osttimor unabhängig, doch Frieden und Ordnung bleiben volatil. Dennoch ist Bewegung spür- und die vielen Bauprojekte sichtbar: die von Chinesen gebauten Regierungsgebäude, asphaltierte Bergstrassen, ein riesiger Hafenanbau. Die Hauptstadt Dili wiederum gleicht mit rund 300 000 Menschen einem ausgebreiteten Dorf. Hauptverkehrsmittel sind Mofas, von Indonesien gebraucht importiert. Die Nacht bricht früh an, die Strassen leeren sich. Es legt sich Stille über die Stadt, bis einen die vielen Hähne wecken. Ein neuer Tag nimmt seinen Lauf. *Dana Zumr*



LINKS: Joaquim Sarmiento SJ, erster einheimischer Superior, schaut sich die Grösse des Tabernakels an. Die neue Kapelle auf dem Gelände von Kasait soll am 3. Dezember, am Gedenktag des Heiligen Franz-Xaver eingeweiht werden.

RECHTS: Sidelizio Ornai Pereira SJ, Leiter des Lehrerseminars, erläutert den Master Plan von Kasait.



ATMI in Cikarang gibt es seit 15 Jahren, Grund zum Feiern: Auf dem Bild das Leitungsteam von Cikarang, die kleine Schweizer Delegation und eine traditionelle Tanzgruppe. Im Hintergrund das Mechatronik-Gebäude von ATMI Cikarang.

Berufsbildung nach Schweizer Art

Seit 50 Jahren bildet ATMI auf der Insel Java indonesische Fachkräfte aus

Akademi Teknik Mesin Industri, kurz ATMI – eine indonesische Erfolgsgeschichte: 1968 von Schweizer Jesuiten gegründet, sind die Lehrwerkstätten Vorbild für Technik-Berufsschulen in ganz Indonesien. Toni Kurmann SJ, mit kleiner Delegation an der 50-Jahr-Feier, berichtet.

Woran man einen guten Mango- baum erkenne, fragt der Bischof von Semarang im Festgottesdienst zu 50 Jahre ATMI. Genau. An den guten Mango-Früchten. Die tausend Mitfeiernden an diesem 29. September 2018 verstehen – mit gewissem Stolz – seine Anspielung auf die beeindruckende Zahl von 3922 erfolgreichen Absolventen, die im ATMI ihr Rüstzeug für das Berufsleben erworben haben.

Die vier Buchstaben stehen für Akademi Teknik Mesin Industri, übersetzt Techni-

sche Akademie für Maschinen-Industrie. 1968 gegründet von Schweizer Jesuiten nach dem Modell der dualen Berufslehre, wurde ATMI zur Erfolgsgeschichte. Heute orientieren sich die Technischen Berufsschulen in ganz Indonesien am «Urmotiv» der ATMI in Surakarta.

Den Aufbau von ATMI hat der Bund mit Entwicklungsgeldern finanziert. Berufsschulen galten in den 1960er-Jahren als vielversprechendes Modell staatlicher Entwicklungshilfe. Die mittlerweile von indonesischen Jesuiten geführte Technische Berufsschule ATMI in Surakarta hat diese Erwartungen mehr als erfüllt, ebenso die ATMI in Cikarang, vor 15 Jahren gegründet und die Schreinerschule PIKA in Semarang – alle drei Städte sind auf der Insel Java. Das Modell wurde kontinuierlich weiterentwickelt; erfreulich dabei die steigende Lehrlingszahl von Frauen.

Wir feiern am ATMI-Jubiläum mit – Geschäftsführerin Dana Zumr von der Stif-

tung Jesuiten weltweit, Stiftungsrat Franz Fricker und ich quasi als kleine offizielle Vertretung der Schweiz. Die Präsenz so vieler Lernenden, Instrukto- ren, Absolventen sowie die zahlreiche Prominenz aus Staat und Kirche macht klar: Es ist ihre Schule. Das Ausbildungswerk nach Schweizer Modell ist indonesisch geworden.

Romo Casutt ist allgegenwärtig

Mit offensichtlichem Stolz werden uns verschiedene Unternehmer vorgestellt, denen mittels der ATMI-Ausbildung eine erfolgreiche Karriere gelungen ist. Immer wieder erwähnen sie mit grosser Dankbarkeit Romo Casutt – Johann Casutt SJ (1926–2012).

«Romo» heisst nichts anderes als Pater auf Indonesisch, und die Menschen sprechen wie selbstverständlich von ihrem Romo Casutt. Aus Horgen ZH stammend, kam er 1957 als Missionar nach Indonesien und lebte vor, was alle bis heute in der



ATMI als Schweizer Tugenden verstehen: Disziplin und Zuverlässigkeit. Auch der heutige Schulleiter, Pater Agus SJ, erwähnt in seinen Ansprachen wiederholt Romo Casutt. Obwohl die Schüler den 2012 verstorbenen Romo nie persönlich erlebt haben, verkörpert er auch für sie Inspiration und Geschichte von ATMI. Dabei war Casutt erst einmal eine Notlösung. Die ursprünglich vorgesehenen hatten Ende der 1960er-Jahre den Orden verlassen.

Im Rückblick hat Romo Casutt den wohl entscheidenden Grundstein für die ATMI-Erfolgsgeschichte gelegt. Herausgefordert dadurch, dass indonesische Firmen nicht bereit waren, Lehrlinge in ihren Betrieben zu integrieren, schuf er schuleigene Werkstätten. Dort hatten die Lehrlinge Gelegenheit, ihre theoretischen Kenntnisse in der Herstellung von Aktenschränken, Spitalbetten, Wasserdispenser und weiterem anzuwenden.

Die Käufer waren in der Pionierzeit vor allem kirchliche Institutionen. Auch heute bildet die industrielle Produktion eine wichtige Säule im Ausbildungskonzept der ATMI. Zusammen mit 596 Fachkräften sammeln 640 Lehrlinge Erfahrungen in der Industrieproduktion. Neben eigenen Produkten führen sie Aufträge für Firmen aus.

Kein Wunder, dass die Industrie diesen praxiserfahrenen Lehrlingen bereits vor Abschluss Stellenangebote unterbreitet. Der erwirtschaftete Profit aus der Produktion dient erst noch als Quersubvention der ATMI-Ausbildung.

Akzent in Mechatronik

Die Nähe zur produzierenden Industrie fordert ATMI heraus, ihre Ausbildung stetig auf neue Technologien und auf sich ändernde Marktbedürfnisse anzupassen. So hat ATMI verstärkt den Bereich Mechatronik in ihre Ausbildung integriert.

Grundlage bleibt das Schweizer Modell der dualen Berufsausbildung – von der offiziellen Schweiz gerne als «Exportschlag» bezeichnet. Zurzeit wird mit grossen Erwartungen das Programm «Skills for Competitiveness» (S4C) von einem Schweizer Konsortium umgesetzt, bestehend aus Swisscontact, Berner Fachhochschule und Association for Swiss International Technical Connection (SITECO). Finanziert wird das Programm von der indonesischen Regierung und dem Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO). Auch Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat sich 2017 bei seinem offiziellen Besuch in Indonesien von der ATMI-Ausbildung vor Ort überzeugt.

Bei aller Förderung von kompetenten Berufsleuten, bei allem Reden von Technologie und Produktion verlor ATMI nie aus den Augen, was ihr Herzensanliegen ist: im Geiste der ignatianischen Spiritualität die menschliche Entfaltung der jungen Fachkräfte zu fördern. Dazu möchte ATMI geeignete Rahmenbedingungen bieten. So verändert etwa die steigende Zahl von jungen Frauen, die sich wie ihre Mitschüler nicht vor schmutzigen Händen fürchten, das Rollenverständnis der indonesischen Männer. Auch werden vermehrt Menschen mit Behinderung in die ATMI-Ausbildung und -Produktion integriert.

Die 50-Jahr-Feier ist der Zukunft gewidmet. Besonders deutlich wird dies durch eine Grundsteinlegung am selben Tag für einen neuen Ausbildungscampus, wesentlich von der indonesischen Regierung finanziert. Der Erfahrungsaustausch zwischen Indonesien und der Schweiz bleibt jedoch weiterhin wichtig. So entsendet die Stiftung Jesuiten weltweit qualifizierte Zivildienstleistende, die bei ATMI Instruktoren weiterbilden. Und ATMI hofft, geeignete Ausbildungsorte für ihre künftigen Instruktoren in der Schweiz zu finden.

Toni Kurmann SJ, Missionsprokurator



LINKS: «Founding Father» Casutt, rund um seine Steinfigur: von rechts Dana Zumr, Toni Kurmann SJ, Urban Frye, Franz Fricker, P. Triatmoko SJ, Hendro Subekti SJ/ Direktor ATMI Cikarang, Produktionsleiter Hery Kurniawan.

RECHTS: Grundsteinlegung für Ausbildungscampus Nr. 3 von ATMI Surakarta (Solo).



Luis Szarán freut sich über die Instrumente für Paraguay aus dem Erbe einer Musiklehrerin, Benedikt Triatmoko SJ über 50 Jahre technische Berufsbildung ATMI in Indonesien. Beide vereint eine jahrzehntelange Freundschaft mit Jesuiten weltweit und der Schweiz.

12

Rapport bei der Madonna von Einsiedeln

Zürich ist Zentrum der Schweizer Jesuiten und Ort des internationalen Austausches

Der Sitz von JWW am Zürcher Hirschengraben bietet auch Raum für Gastfreundschaft: Dieser Tage waren Luis Szarán aus Paraguay und P. Triatmoko aus Indonesien zu Gast.

Dirigent und Musikwissenschaftler Luis Szarán aus Paraguay ist unser wichtigster Partner in Bezug auf die Reduktionen. Ohne ihn hätte das musikalische Erbe der einstigen Jesuiten in Südamerika nicht diesen Stellenwert. «Und ohne meine Landsleute wäre der Jesuitenbarock nicht so fröhlich geworden», sagt er und singt gleich ein Kyrie vor – europäisch ernst, dann südamerikanisch lebensfroh und laut. Luis Szarán lacht. Anlass seines Besuches ist die Einladung der Botschaft von Paraguay. Am Abend wird er über den Jesuitenbarock bei Prof. Cristina Urchueguía am Institut für Musikwissenschaften der Uni Bern referieren.

Aufgewachsen in einer Reduktions-Siedlung, habe er stets gewusst, «dass da noch viel mehr ist». Doch gleich so viele Notenblätter, die der Schweizer Hans Roth 1976 in einem Kirchenschrank in Santa Cruz in Bolivien entdeckte, hätte er sich nie träumen lassen. «Dank sei Jesuit Martin Schmid, Roths Landsmann, der im 18. Jahrhundert alles sammelte – wie ich Schweizer Disziplin und Exaktheit schätze.»

Mindestens ebenso diszipliniert geht Szarán ans wohl grösste Projekt seines Lebens: Er will mit dem Begabten-Ensemble Sonidos de Paraquaria sämtliche Werke des Jesuitenbarocks einspielen, «damit wir eine komplette CD-Sammlung der Erinnerung an die Jesuiten haben.» Das Vorhaben ist in guten Händen, ihm gelang schon vieles. Mit dem Sozialprojekt Sonidos de la Tierra löste er in Paraguay eine wahre Barock-Euphorie aus: 200 Musikschulen entstanden, wo rund 22 000 Kinder ein klassisches Instrument lernen.

Um Bildung und aufbauende Erziehung geht es auch Pater Triatmoko SJ aus Indonesien, ein weiterer Gast dieser Tage. Er ist Stiftungsrats-Präsident der Lehrwerkstätten ATMI Cikarang (S. 10–11) und schreibt die Erfolgsgeschichte der dualen Swissmade-Berufsbildung weiter. Cikarang bei Jakarta ist das grösste Industriezentrum Südostasiens, Firmen wie Philips, Siemens, Samsung produzieren dort. Nun baut ATMI ein Mechatronik-Zentrum auf, um bei der Industrie 4.0 dabei zu sein. Eine grosse Herausforderung, «bei allem, was wir machen, muss die Qualität der Lehrlingsbildung stimmen.»

Pater Triatmoko hat eine Kraftquelle. Er kennt die Schweiz gut, nach dem IT-Studium baute er 1998 die Spendendatenbank von JWW auf. Immer wenn er hier ist, pilgert er nach Einsiedeln. «Ich war heute Morgen dort, betete für unsere Projekte. Und beim nächsten Mal erstatte ich Rapport und danke. So oder so.» Pia Seiler

Die Violinlehrerin in Darjeeling

An der Gandhi Ashram Schule lernt jedes Kind ein Instrument: Einblicke einer Freiwilligen

Ein Jahr als Jesuit Volunteer prägt, oft fürs ganze Leben: Statt ihre Karriere als Violinistin voranzutreiben, war Rahel Marty-Landolt 2010 Jesuit Volunteer in Nordindien – und hat nichts verloren, im Gegenteil.

Rahel Landolt war keine 5 Jahre alt, als sie zum ersten Mal einer Geige Töne entlockte. Aus dem Hobby wurde eine Leidenschaft, ein Studium, ein Beruf: Sie gründete mit ihren Geschwistern das Landolt Quartett, gewann Wettbewerbe, wurde Konzertmeisterin zweier Jugendorchester in Schwyz und schloss 2010 an der Hochschule Luzern mit dem Master of Arts in Musikpädagogik ab. Wenige Wochen später packte sie die Koffer – nicht, um die Musikkarriere fortzusetzen, sondern für ein Jesuit Volunteer-Jahr.

Der Entscheid war lange gereift. Ihre Eltern hatten einst für ein Projekt der Im-menseer Missionare in Sambia gearbeitet, «ich kam dort zur Welt und verbrachte meine ersten Jahre in Afrika». Auch sie wollte irgendwann einen Einsatz leisten. Nur: «Wegzugehen ohne meine Geige war für mich unvorstellbar», sagt Rahel Marty-Landolt, wie sie mittlerweile heisst. Die

32-Jährige hat ihren damaligen Studienfreund geheiratet, erwartet ihr drittes Kind und lebt mit der Familie in Rickenbach SZ.

Konzert verpasst, Ziel gefunden

Ein verpasstes Konzert wies ihr damals den Weg. In der Jesuitenkirche Luzern gastierte das internationale Jugendorchester der Jesuitenmission, genannt «Weltweite Klänge». Seine Mitglieder stammen hauptsächlich aus dem Sozialprojekt Sonidos de la Tierra in Paraguay und der Gandhi Ashram School in Nordindien – zwei Pionierwerke, wo Kinder aus armen Familien ein Instrument erlernen. Und so kam die Schwyzerin durch ihre Recherchen übers verpasste Konzert an ihr Wunschziel: an die Gandhi Ashram School in den Bergen Darjeelings, 1993 von Edward McGuire, musikbegeisterter Jesuit aus Kanada gegründet.

Mit einer weiteren Freiwilligen und zwei lokalen Musiklehrern unterrichtete sie 120 Kinder, die jüngsten 5 wie sie einst als Anfängerin, die ältesten 16 aus der achten Klasse – ihre Väter Lastenträger und Landarbeiter bei Grossgrundbesitzern, ihre Mütter oft ebenso hart auf dem Feld arbeitend wie die Männer. «Ich unterrichtete in Geigenklassen, manchmal bis 40 Kinder aufs Mal», erzählt die Musikpädagogin und

lacht, die kakophonischen Musikstunden nochmals im Ohr. «Wie hätten die Kinder auch im stillen Kämmerlein üben sollen – das gab es bei ihnen zu Hause nicht.»

Aus der Not wurde eine Tugend, und für die junge Frau summierten sich die Erfahrungen zu einem «unglaublich farbigen, intensiven Jahr.» Heute unterrichtet sie an der Musikschule Schwyz und hat den indischen «Spirit» in ihren Schulalltag integriert: «Zusammen spielen und ein Projekt auf die Beine stellen, unabhängig davon, woher man stammt und wer man ist: Das vermag die Musik auf wunderbare Weise.»

Die Musikerin kommt ins Sinnieren, denkt sie an die Kleinstadt Kalimpong, wo sie ein Jahr wohnte. Am Ende bereiste sie das riesige, so widersprüchliche Land mit ihren Eltern und ihrem Mann. «Die Menschen, ihre Bescheidenheit, ihr Familiensinn haben unseren Lebensstil viel mehr geprägt, als uns bewusst ist», sagt Rahel Marty-Landolt, die heute mit Kleinfamilie, Eltern und Schwester im selben Haus wohnt. Und manchmal packt sie eigentümliches Heimweh. «Ich denke oft an meine damaligen Schulkinder. Wo sie wohl sind?»

Pia Seiler

Infos über einen Einsatz als Jesuit Volunteer: www.jesuiten-weltweit.ch



LINKS: 2010 in Darjeeling: die damals 24-jährige Rahel Landolt mit ihrem Schulorchester ...

RECHTS: ... und nach der Schule mit den jüngsten der nordindischen Gandhi Ashram Schule.

Abbé Joye, Filmpionier und Seelsorger

Joseph Joye SJ (1852 – 1919) hinterliess einmaliges fotografisches und filmisches Schaffen

Er vermochte im reformierten Basel eine Generation junger Katholiken zu begeistern: Abbé Joye, Jugendseelsorger, Fotograf, Cineast – und Gründer des ersten Basler Kinos. Zum 100. Todestag eine Würdigung von Hansruedi Kleiber SJ und Franz-Xaver Hiestand SJ.

Joseph Alexis Joye kommt am 18. April 1852 in Romont FR als erster von fünf Söhnen zur Welt. Der Vater stirbt, als er elf ist. Finanziell hat die Familie wohl wenig Sorgen. Joseph schafft den Übertritt ans Gymnasium St. Michel in Fribourg. Schon der 17-Jährige äussert den Wunsch, Jesuit zu werden. Er wird ins Noviziat aufgenommen. Es folgen ordensübliche Studien in Deutschland, Holland, Belgien und England, unterbrochen vom Sanitätsdienst, den er im Deutsch-Französischen Krieg 1870 zu leisten hat.

1882 wird er zum Priester geweiht. Gerne wäre er Missionar in Übersee geworden, doch seine Oberen schicken ihn nach Basel. Er wird Vikar in der St. Clara-Pfarrei, dann in der neuen Pfarrei St. Marien, wo er sich um die Französisch sprechenden Katholiken kümmert. Während den 25 Jah-

ren seines Wirkens verschiebt sich sein Schwerpunkt auf die Jugendarbeit; von 1911 bis 1915 ist er zudem Provinzial im deutschsprachigen Raum.

Jugendseelsorger, Fotograf, Cineast

Abbé Joye erobert sich in kurzer Zeit die Herzen der katholischen Basler Schuljugend. Besonders in der Sonntagsschule kann er seine Fähigkeiten voll entfalten. Er weiss spannende Geschichten aus der Bibel zu erzählen, und in seiner narrativen Theologie kommt sein Hobby zum Zug: das Fotografieren. Augenzeugen erinnern sich an den Lattenverschlag auf dem Dachboden des Pfarrhauses – seine Dunkelkammer, wo er mit einem Diamanten aus Resten von Fensterglas Fotoplatten schneidet. Altes Geschirr dient bei der Filmentwicklung, eine Badewanne zum Wässern der entwickelten Platten. Seine Bilder sucht er in Büchern und Illustrierten. So entstehen in Kleinstarbeit 16 000 handkolorierte Dias, die er für Schule und Erwachsenenbildung einsetzt – seine «Dienstagsvorträge» sind bis heute legendär. Ein Mitarbeiter berichtet: «Herr Abbé fotografierte und entwickelte alle Bilder meist selber und opferte für seine Diapositive Ruhe und Schlaf. Besonderer Spass machte es ihm, die Bilder

GEDENKEN, SEMINARE, EXERZITIEN ZU JOYE

Gedenkveranstaltung: zum 100. Todestag von Abbé Joye. Gottesdienst und Dokfilm «A propos de Joye» von Isolde Marxer. Ende Februar 2019, Borromäum, Byfangweg 6, Basel

Kurswochenende: Bewegte und bewegende Bilder. Die spirituelle Dimension von Filmen. 1. – 3. März 2019*

Sonntag Nachmittag: Abbé Joye und die Filmarbeit von Jesuiten heute; mit Filmemacher Christof Wolf SJ, Loyola-Productions. 3. März 2019, 15 – 17 Uhr*

Seminar: Filme von Abbé Joye und Jesuiten im Film. 16. März 2019, aki Zürich, Hirschengraben 86, 15 – 22 Uhr

Exerzitien mit Filmen: Mit Ch. Wolf SJ und F.X. Hiestand SJ. 13. – 18. Oktober 2019*

* im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn ob Zug, www.lassalle-haus.org

LINKS: Joseph Alexis Joye SJ, genannt Abbé Joye.

RECHTS: «Besonderen Spass machte es ihm, seine schwarzweissen Diapositive zu bemalen.» – handkoloriertes Dia der Rialto-Brücke in Venedig. Die drei Gondeln sind mit einem Glasstreifen bewegbar.



zu bemalen. Es war eine Freude, ihm zuzusehen, wie er die schwarzweissen Dias mit sicherem Pinselstrich verwandelte.»

Joye pflegt Kontakt mit dem Chemiker Lumière in Lyon, dem Erfinder des Kinetographen, und mit «Pathé Frères» in Paris und Berlin, der ersten Filmgesellschaft. 1901 kommt er zu seinem ersten kurzen Filmstreifen, ab 1905 zeigt er regelmässig Filme – erst zwei Jahre später gibt es in Basel das Kino «Fata Morgana». Ein Filmverleih existiert noch nicht, man muss die Filme kaufen. Abbé Joye verschafft sich von überall her neue. So entsteht eine Sammlung von über 2000 Filmen.

Der Pater gründet das Waisenhaus Vincentianum und das Jugendheim Borromäum. Gegen viele Widerstände kämpft er für den Bau eines Saales im Borromäum, wo sich eine vielfältige Tätigkeit entwickelt: Der Jünglingsverein inszeniert Theater- und Musikaufführungen, wobei der Pater stets treibende Kraft ist. Aus dem «wissenschaftlichen Schülerzirkel», 1907 von ihm ins Leben gerufen, entsteht später die akademische Vereinigung «Renaissance».

Am 1. März 1919 stirbt Joseph Joye 67-jährig. Begraben ist er ob Zug, auf dem Jesuiten-Friedhof beim Lassalle-Haus.

Die Joye-Collection

Von den Filmen, die Joye sammelte, sind heute rund 1200 erhalten. 1976 hat der Jesuit Stefan Bamberger die Sammlung dem «National Film Archive» in London zur fachgerechten Restauration übergeben. Die Joye-Collection gilt in Filmkreisen als Sensation. Für die Filmhistorikerin Mariann Lewinsky-Sträuli dokumentiert sie «in einzigartiger Weise» die Geschichte der Filmproduktion in der dynamischsten Entwicklungsphase und durch sie «die Welt und Kultur ihrer Epoche». Die Sammlung enthält Meilensteine der frühen Kinogeschichte, die man längst verloren glaubte. Die Kopien sind alle in 35-mm-Format. «Es wäre grossartig, wenn ein Projekt zu Stande käme, damit die Joye-Filme auf restaurierten Filmkopien in geretteten Farben der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden könnten», so Beat Schneider, stv. Direktor der Institution Stadtkino Basel.

*Hansruedi Kleiber SJ,
Franz-Xaver Hiestand SJ*



Der Papst setzt auf smarte Vernetzung bei der Verbreitung seiner Gebetsanliegen.

Tag für Tag online beten mit Papst Franziskus

Die Plattform Click To Pray verbindet Betende weltweit

Gebet ist Dialog mit Gott. Das geht auch online: «Click To Pray» ist die offizielle Gebets-App des Papstes, der zu fürbittenden Gebeten aufruft.

Die App hat eine lange Tradition: Sie wurzelt im Gebetsapostolat von 1844.

Ein Klick und der tägliche Gebetsimpuls erscheint auf dem Laptop, dem Computer, dem Smartphone – an diesem Herbstmorgen etwa heisst es: «Gütiger Vater, ich danke dir für einen neuen Tag! Hilf mir dabei, mich in meine Mitmenschen hineinzusetzen, damit ich sie besser verstehe.»

«Click To Pray» nennt sich denn auch die Gebets-App des Papstes. Kostenlos erscheint morgens, mittags und abends ein Gebetsimpuls. Papst Franziskus knüpft damit ein weltweites Gebetsnetz, das Millionen von Menschen einlädt, für seine monatlichen Anliegen zu beten. So rief der Papst im September zu Gebeten für die Jugend Afrikas auf – «um freien Zutritt aller Jugendlichen zu Bildung und Arbeit»; im Oktober für Ordensleute – «dass sie sich wirksam für Arme und Ausgegrenzte einbringen»; im November nun um den Weltfrieden – «dass die Sprache des Herzens und der Dialog stets Vorrang haben vor Waffengewalt.»

Spiritualität digital mit langer Tradition: Es begann 1844 mit Jesuit François Graulet in Frankreich, verantwortlich für die Scholastiker. Mit Sorge beobachtete er

ihre sinkende Lernbereitschaft, wenn immer ein erfahrener Jesuit von seiner Missionstätigkeit berichtete. Auch sie wollten draussen in der Welt Abenteuer erleben, und so gründete Graulet das Gebetsapostolat: Durch fürbittende Gebete konnten sich seine Schützlinge mit den Missionaren verbinden. Die Idee verbreitete sich rasch in Europa. 1884 gab es bereits über 13 Millionen Gebetsapostolat-Mitglieder.

Was den Scholastikern einst gut tat, wirkt auch heute: Gemeinsam zu danken, auch Not vor Gott zu bringen und um eine gerechtere Welt zu bitten, gibt Kraft.

sei

NEUE GEBETSWEGE

Via Computer: Zu den täglich drei Gebetsimpulsen via clicktopray.org/de, abgestimmt auf Monatsanliegen des Papstes. Zudem auf der Seite: «Gebetsraum» für eigene Gedanken, frühere Monatsanliegen, weitere inspirierende Beiträge.

Via Smartphone: die offizielle App des Papstes Click To Pray verbindet Menschen weltweit. Die Gebete massgeschneidert nach Uhrzeit, Sprache, Anzahl senden lassen – alle drei oder nur Morgen-, Mittags-, Nachtgebet.



Weihnachtsfeier 2017 des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes im syrischen Al-Kafroun – mit der Hoffnung auf frohe Gesichter auch 2018. Das Foto ist Sinnbild unseres Weihnachtswunsches: Gemeinsam mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wollen wir Raum schaffen für Kinder dieser Welt. Raum, in dem sie spielerisch ihr «Mensch werden» erlernen dürfen. Ihnen von Herzen frohe Weihnachten!



Christian Troll SJ

Exzellent

«Wenn ich beweisen kann, dass Ihre Bibel keine Gültigkeit besitzt, nehmen Sie dann den Islam an?» – Die Frage steht auf Christian Trolls Internetplattform «Muslime fragen, Christen

antworten». Klug und fundiert gibt der Jesuit Antwort und verneint die Frage. Er bleibt Christ – mit grossem Respekt für Frage und Fragesteller. Die Webseite gibt es seit bald zehn Jahren, weit über religiöse Kreise geschätzt und übersetzt in zahlreiche Sprachen. Sie ist quasi ein Extrakt seines Wirkens als Brückenbauer zwischen Islam und Christentum: Der deutsche Jesuit war Professor für Islamische Studien in Delhi, Rom, Ankara, publizierte Bücher (im Bild sein neues Werk), arbeitete in Kommissionen und Vereinigungen, namentlich genannt sei die Stiftung «Pro Oriente». Diesen Herbst nun hat die Muslim University in Aligarh in Indien die «hervorragende Arbeit» von Christian Troll SJ mit dem «Sir Syed Ahmad Khan Excellence Award» ausgezeichnet. Eine hohe Ehre für den emeritierten Professor der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt, der am Weihnachtstag 81 wird und einem Dialog verpflichtet ist, der wichtiger ist denn je. sei

www.antwortenanmuslime.de



Adventsverkauf

Erlös für JRS

Kürzlich beim Blättern in der Wochenzeitschrift «Sonntag» hielt Erika Maurer inne. War da nicht Christoph Albrecht auf einem Postmärkli-Bild zu sehen? Die Vizepräsidentin der Frauenvereinigung St. Franziskus Riehen BS lag richtig. Christoph Albrecht SJ leitet den Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS Schweiz und berichtete im «Sonntag», wie Menschen hier bei uns mit Herz und Verstand auf die Flüchtlingssituation reagieren können (Interview auch in JWW 3/18). Albrecht ist in Riehen aufgewachsen, wo auch Erika Maurer mit ihrer Familie lebt. Sie hat den Werdegang des Jesuiten mitverfolgt. «Wenn immer er zu uns zurückkehrt und Eucharistie in der Kirche St. Franziskus feiert, freut mich das ungemein.» Und nun freut ihn ungemein, dass die Frauenvereinigung beschlossen hat, den Erlös ihres weit herum bekannten Weihnachtsverkaufs zur Hälfte dem JRS Schweiz zu spenden; die andere Hälfte geht traditionsgemäss an ein ausländisches Werk, heuer an ein Missionsprojekt in Madagaskar. sei

FR/SA, 30.11./1.12.2018: Adventsverkauf Frauenvereinigung St. Franziskus, Pfarreiheim, Äus. Baselstrasse 168, Riehen BS, Fr 16–20 / Sa 11–18 Uhr.

Magazin von Jesuiten weltweit

Erscheint viermal im Jahr
Abonnementspreis: Fr. 8.–

Abonnementsverwaltung:
Stiftung Jesuiten weltweit,
Hirschengraben 74, 8001 Zürich,
Telefon 044 266 21 30
E-Mail: magazin@jesuiten-weltweit.ch
IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

Redaktion: Toni Kurmann SJ,
Pia Seiler

Gestaltung, Druck und Versand:
Cavelti AG
medien. digital und gedruckt.
9201 Gossau SG

Bildnachweis:
S. 1/4–7/16: JRS Syrien;
S. 2: JWL; S. 3: Jesuiten Indien;
S. 8–12: Dana Zumr, Toni Kurmann;
S. 12/14: Ralph Bohli;
S. 13: Rahel Marty; S. 14: Jesuitenbibliothek;
S. 15: Jesuiten D;
Einhefter S. 1: JWW; S. 2: Christian Lanz

